



# Norwegian Good



**Lebensvergleiche**  
Nadja, Raphael und Sebastian haben sich auf den Weg gemacht. Das Ziel: Europa. Die Aufgabe: Umstandserforschung. Naja – es geht nicht um ganz Europa. Es geht um Frankreich, Norwegen, Holland und Deutschland. Und es geht um Lebensvergleiche. „Leonardo da Vinci Partnerschaftsprojekt 2010 bis 2012“ heißt das Unternehmen. Vier Länder (siehe oben) nehmen teil.  
Es geht um Wirklichkeiten und Erfahrungen – im wahren Sinne der Wörter. Es wird verreist, verglichen, verstanden. Jedes Land hat eine Delegation. Federführend: Deutschland. Hier fand das erste Treffen statt. Hier wird das letzte Treffen stattfinden. Am Ende – also im nächsten Jahr – wird es einen Bericht geben. Im Mai traf sich die Teilnehmer in Holland. Jetzt steht Norwegen auf dem Programm. Die Route: Düsseldorf, Kopenhagen, Bergen.

**Vi jobber også Europa**  
Nadja, Raphael und Sebastian sind gespannt. Die Reise nach Holland vor ein paar Monaten: Vorstellbar. Machbar. Nachbarschaft. Norwegen ist eine andere Nummer: Eine andere Welt mit einer anderen Sprache. Für Sebastian ist der Flug von Düsseldorf nach Kopenhagen eine Premiere. Fliegen war nie. Ein bisschen Angst hat er schon. Sebastian trägt eine ockerfarbene Weste. Mission imprinted. „Auch wir arbeiten in Europa. Nous travaillons aussi en Europe. Ook wij werken in Europa. Vi jobber også Europa.“ In Norwegen werden sie die

anderen Delegationen treffen. Man kennt sich. Von den Treffen, die schon stattgefunden haben. Ein Blick auf das Programm für die Woche zeigt schnell: Es geht nicht um Ferien. Es geht um Arbeit. Im doppelten Sinn. Die Projektsprache: Deutsch. Trotzdem darf mit sprachlichen Turbulenzen gerechnet werden – vor allem, wenn es ans Diskutieren geht oder ans Fragenstellen. Die Woche: Angefüllt mit Computerpräsentationen. Manche in Englisch. Andere in Norwegisch. Übersetzungsbedarf besteht immer. Auch bei der Besichtigung von Betrieben müssen sprachliche Wogen geglättet werden. Die Sprachsituation: Vier Länder, fünf Sprachen. Englisch als Klammer.

**Speak slowly**  
Nadja, Sebastian und Raphael treffen Politiker. Sie treffen Bürgermeister, Firmenchefs, Arbeiter. Da hilft es wenig, dass es eine Projektsprache gibt. Die drei sprechen kaum Englisch, kein Französisch, kein Norwegisch – ein bisschen Holländisch vielleicht. Bei den anderen Delegationen ist es nicht anders. So bekommt alles Gesagte ein Echo. Vortragende müssen sich Zeit lassen. „Speak slowly, please.“  
Nadja, Raphael und Sebastian sind Freudenberger. Bei Haus Freudenberg – nicht jeder weiß das – arbeiten Menschen mit Behinderungen. Das Leonardo-Projekt beleuchtet die Arbeitswelt eben dieser Menschen. Es wird untersucht, wie in den teilnehmenden Ländern der Gedanke der

Inklusion umgesetzt wird. Inklusion als Gedanke ist die eine Sache – ihre Umsetzung eine andere. Inklusion ist, was nach der Integration folgt: Das eine geht trennungslos im anderen auf. Im Jahr 2008 trat die UN-Konvention für die Rechte behinderter Menschen in Kraft. Die Ziele: Integration von Menschen mit Behinderung in das allgemeine Bildungswesen und Zugang zu Arbeit und gesellschaftlichem Leben. Gewährung von höchstmöglicher Autonomie. Chancengleichheit. Im Projekt findet Spurensuche statt. Diesmal in Norwegen.

**Träume**  
Aber wie es so ist: Die Beschäftigung mit dem Anderen rückt auch das Eigene in einen klareren Zusammenhang. Wie sieht es aus mit der UN-Konvention? Immer wieder stellt sich heraus: Konventionen sind das eine – die Wirklichkeit das andere. Ein Gesetz ist bestenfalls die Basis. Auf ihr muss alles wachsen.  
Das Trio aus Kleve untersucht mit den anderen Teilnehmern die Umsetzungen. Gibt es ein Recht auf Arbeit? Wird Selbstbestimmung als eine Art Gunst gewährt? Immer wieder stellt sich heraus, dass Vergleiche ihre eigene Problematik haben. Die politischen Systeme sind unterschiedlich. Kennt man die Ursachen nicht, lassen sich Wirkungen nur bedingt beschreiben. Der Weg: Vom Großen ins Kleine. Wer sich im Detail bewegen möchte, muss zunächst Zusammenhänge aufleuchten.  
Was beim Leonardo-Projekt statt-

findet, ist immerhin keine Verwissenschaftlichung der Wirklichkeit – es ist die Wirklichkeit selbst. Nadja, Raphael und Sebastian interviewen Menschen mit Behinderung an deren Arbeitsplatz. „Was hast du für Träume?“ wird Suzanne, eine junge Norwegerin mit Down-Syndrom gefragt. „Was möchtest du noch erreichen?“ Das Übersetzungs-echo läuft an. Ein viersprachiges Echo. Dann spricht Suzanne: Sie spricht auf Norwegisch. Die Übersetzer verbreiten Suzannes Antwort: „Ich habe meinen Traum schon verwirklicht. Ich arbeite hier.“ Suzanne arbeitet in einer Schulkantine.

**Rettungsringe**  
Irene beschriftet Rettungsringe. Seit 25 Jahren arbeitet sie in „ihrer Firma“. Irene spricht ein bisschen Englisch und hat Humor. Mit der schwarzen Farbe, die zur Beschriftung der Rettungsringe dient, malt sie sich einen Punkt auf die Nase. Ihr Traum: „Mit Tieren arbeiten.“ Das Leonardo-Projekt stellt Kontakte her. Kontakte mit Menschen sind Kontakte mit der Wirklichkeit. Wer das Leben der anderen kennt, kann das eigene am Ende besser einschätzen. Das zeigt sich auch für Nadja, Raphael und Sebastian. Manche der Menschen, die sie kennenlernen, haben es aus der Arbeitswelt einer behüteten Werkstatt in den normalen Arbeitsmarkt geschafft. Andere sind von dort zurückgekommen. Haben es nicht geschafft. Fühlen sich dort wohl, wo sie sind. Nicht immer geht das eine im anderen auf, und nicht immer bedeutet das ein

Versagen. Inklusion ist ein Auftrag, dessen Umsetzung vielgestaltig sein kann. Das Ziel: Zufriedenheit. Selbstbestimmung. Unabhängigkeit. Immer wieder die Feststellung: Das Erreichen des Zieles hängt nicht nur am Funktionalen. Es entscheidet sich nicht im Unterschied zwischen der kommunalen oder der regionalen Struktur. Immer wieder hängt Vieles von denen ab, die sich einsetzen, Ideen entwickeln, sich über das geforderte Maß engagieren. Inklusion kann nicht nur im Kopf stattfinden. Das Herz muss mitarbeiten. Aber: Die Zeiten ändern sich. Die Zeiten bessern sich. Aus der Gunst, die früher gewährt wurde, ist ein Recht geworden. Odd Atle arbeitet in der Kommune Luster. Er ist mit zwei Klienten angetreift: Jon und Ken Jergen sind daheim in Luster bei allen bekannt. Sie arbeiten im öffentlichen Raum. Der eine schreibt Rechnungen fürs Elektrizitätswerk, der andere fährt Post aus und arbeitet bei der „grünen Truppe“, die sich um das Rasenmähen auf öffentlichen Flächen kümmert. Es ist am Ende nicht so wichtig, welchen Begriff man anwendet. Was zählt ist die Teilhabe am Leben. Dass es in Kleve ein Café gibt, in dem Menschen mit Behinderung arbeiten, halten alle für eine super Idee. Importfähig. Je mehr Menschen über die Möglichkeiten nachdenken, um so zahlreicher sind die Ideen.

**Alle im Boot**  
Am letzten Tag werden symbolische Rucksäcke befüllt: „Was würdet ihr mitnehmen? Was würdet ihr herbringen?“ Nadja, Raphael und Seba-

stian haben sich Notizen gemacht. Jetzt: Der Auftritt vor dem Plenum: „Wir würden uns für die Norweger mehr feste Strukturen wünschen“, sagen sie und einer aus der norwegischen Delegation nicht heftig. Sie würden das Schulsystem mitnehmen und sind beeindruckt davon, dass es hier unter manchem Dach Arbeitsplätze für alle gibt. Inklusion ist, wenn niemand mehr darüber redet, wie sie stattfindet. Dann der Abschluss: Sie fahren aufs Meer. Angeln. Ein Fischkutter legt am Hotelsteg an. Was wird jetzt aus den Rollstuhlfahrern? Es gibt nur eine steile Planke, über die man aufs Deck klettern muss. Kein Problem: Teamwork ist alles. Die Rollstuhlfahrer werden einzeln über die Bordwand gehoben. Wer kann, packt an. Am Ende sind alle an Bord, und zum ersten Mal spendet Norwegen Sonnenstrahlen. Es fühlt sich an wie eine Belohnung. Niemand muss zurückbleiben. Alle sitzen im selben Boot.  
Abends wird der Fang gegrillt. Gruppenfotos mit Norwegenfahne werden gemacht. Abschied leutend wird aus Reden gehalten. Doch wird aus gesprochen. Norway, twelve points. La Norvège, douze points. Norwegian Good. Geschenke werden verteilt. Umarmungen ausgetauscht. Die Frau des Hotelmanagers bedankt sich. Das Echo sagt: „Nie haben wir eine so angenehme Reisegruppe bei uns gehabt.“ Die Frau sieht nicht so aus, als würde sie Standardsätze abspulen. Man sieht sich demnächst in Frankreich.

Infos unter:  
<http://www.euprojekt.no/>